

befähigen, seinen Aufgaben zu genügen. Er scheiterte, weil physischer Zwang fehlte und das Land militärisch und finanziell überfordert war; dazu kam, daß eine geeignete Beamtenschaft fehlte und die eigene Partei sich ihm widersetzte. In Taiwan (Formosa) dagegen gelang, was ihm mißglückte: Die Partei war einheitlich; die Macht war monopolisiert; eine kräftige Entwicklungshilfe setzte ein; Bauernbünde halfen; Beamte waren verfügbar, Bildung und Verkehr auf gehobener Stufe gegeben. Im kontinentalen China siegte die kommunistische Partei, weil sie sich zum Nutznießer des Krieges zu machen verstand, weil sie dem Landhunger der Bauern abhalf und sich dabei auf eine sorgfältige Analyse der Interessen stützte. Die allmähliche Einführung der Kollektivierung war von vornherein geplant. Es wird sich zu zeigen haben, inwieweit sie den Grundbedürfnissen des Menschen entspricht.

Eine Aussprache über die Probleme der Asienforschung an den deutschen Hochschulen zeigte, wie schwer es ist, persönliche, sachliche, politische, finanzielle, organisatorische Gesichtspunkte und Wünsche so abzustimmen, daß etwas Durchführbares herauskommt.

Der Wert auch dieser Tagung lag wieder darin, daß man sich begegnet; daß man darauf gestoßen wird, wie leicht man Wichtiges übersieht; daß man die Last der Antinomie empfindet, wonach die notwendige Entscheidung fast stets die erforderliche Erkenntnis überrollt. Daraus, daß umständlich oder knapp, zupackend oder tastend, zaghaft oder sicher, verdunkelnd oder erhellend gesprochen wird, kann man viel lernen.

Der unbemerkbaren Organisation der Tagung, die wohlabgestimmt und sorgfältig durchdacht war, schuldet man auch an dieser Stelle den angemessenen Dank.

Antweiler

KLEINE BEITRÄGE

AFRIKANISCHE MUSIK UND DIE KIRCHE IN AFRIKA*

von Wilhelm Tegethoff MSC

Es war eine für die Weltmission bedeutsame Tat, daß das Präsidium des IV. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik in Köln einen ganzen Tag der kirchenmusikalischen Akkommodation in den Missionsländern einräumte. Aus Japan und Indien, aus Afrika und Indonesien, sozusagen von den wichtigsten Fronten der Weltmission, ließ es Gelehrte und Kirchenmusiker hören und hob mit allen Mitteln der Publizistik die Bedeutung dieses Problems eindrucksvoll

* zu WEMAN, HENRY: *African Music and the Church in Afrika*. Englische Übertragung von J. Sharp. Uppsala Universitets Arsskrift (Uppsala 1960), 259 S. skr. 30,—. Buchbestellungen über: Swedish Institute of Missionary Research, Domkyrkoplan 2, Uppsala/Schweden.

hervor. Ja, es faßte den Beschluß, der Kirchenmusikpflege in den Missionsländern Hilfe und neue Impulse zu geben und dem Päpstlichen Institut für Kirchenmusik in Rom eine Abteilung für Musikpflege in den Missionsländern anzugliedern. Man wird auch nicht gering veranschlagen dürfen, daß vielerorts unter starker Anteilnahme und mit größter Aufmerksamkeit der zum Musikkongreß hergereiste P. Georg Proksch SVD mit seiner indischen Tanzgruppe durch seine eindrucksstarken Vorführungen akkommodierter Tanzmelodien im Stile der Ragas für sein missionarisches Kunstapostolat Anerkennung und Unterstützung fand. Zum Zeitpunkt der politischen Wende vieler Missionsvölker ist es ein Gebot der Stunde, daß sie mit der politischen Mündigkeit auch als Christen mündig werden und u. a. in den ihnen artgemäßen Ausdrucksformen Gott anbetend singen, spielen und tanzen können. Wie ungemein schwierig, problematisch und eminent wichtig die Einbeziehung arteigener Kulturwerte ist und wie langsam sie sich verwirklichen läßt, beweist die immer mehr anschwellende Literatur. Die umfassendste Darstellung für die Missionsräume der römisch-katholischen Kirche bietet das Buch: *Liturgische Erneuerung in der Weltmission* von HOFINGER-KELLNER (Innsbruck 1957). Aber auch in den protestantischen Missionskirchen sucht man sich energisch vom Europäismus der Kolonialzeit loszumachen, und auf breiter Front gewinnt die kirchenmusikalische Akkommodation an Boden. 46

Dem schwedischen Institut für Missionsforschung der Universität Uppsala ist die Veröffentlichung eines Werkes zu danken, das im Auftrage des Missionswerkes der Schwedischen Kirche und in Zusammenarbeit mit missionskirchlichen Oberen und praktischen Missionaren und vor allem mit namhaften Wissenschaftlern afrikanischer Musik von HENRY WEMAN über die Missionskirchen in Südafrika, Süd-Rhodesien und Tanganyika geschrieben wurde. Der Autor begründet das Anliegen seines Buches mit den Worten: „An alien musical language can never become spontaneous expression of man's innermost desires and feelings“ (13). Auf zwei größeren Forschungsreisen in die drei obengenannten Missionsgebiete 1954 und 1956/57 bot sich ihm die musikalische Gesamtsituation in Kirche und Schule dar, die auf der ganzen Welt die gleiche und als Erbe und Grundhaltung des Kolonialzeitalters anzusprechen ist, das im Hochgefühl kultureller und technischer Überlegenheit, wenn auch aus bester Absicht, so doch in völliger Unkenntnis und Vernachlässigung der vorhandenen bodenständigen Kulturwerte die Eingeborenen ‚höher zu führen‘ suchte. Europäische Melodien mit adaptierten Texten in einheimischer Sprache sind das Liedgut der Mission schlechthin. WEMAN ist wegen der Überfremdung und wegen der künstlerischen und linguistischen Mängel der festen Überzeugung, daß das nicht die endgültige Form für die jungen Kirchen Afrikas sein kann, um „im Geiste und in der Wahrheit“ anzubeten. Er formuliert das Anliegen seines Buches in seiner Zielsetzung deshalb folgendermaßen: „That of stimulating the debate concerning matters vital to the future of African music and of the Christian Church in Africa“ (14). Er weiß um die Bestrebungen der letzten dreißig Jahre, die afrikanische Musik der Kirche dienstbar zu machen, und fühlt sich besonders mit den Pionieren am Kongo, den PP. A. Walschap und P. Jans MSC und dem Komponisten Josef Kiwele, in einem Boot. Wie eine beglückende Offenbarung empfindet er die Haltung der römisch-katholischen Kirche in der Enzyklika *Musicae sacrae disciplina*: „The Pope's initiative shows a breadth of vision which has caused equal surprise inside and outside the Roman Church“ (148).

Um zu praktisch brauchbaren Ergebnissen einer der weltlichen kongenialen, den ganzen Menschen packenden Kirchenmusik zu kommen, erarbeitet WEMAN in

den beiden ersten Kapiteln die elementaren Grundlagen der afrikanischen Folklore. Als Untersuchungsmaterial für eigene Analysen und für die Auswertung bereits vorliegender Transkriptionen stehen ihm das Schallplatten- und Phonogramm-Archiv des bedeutendsten Forschungszentrums der afrikanischen Folklore, der *International African Music Society* in Roodeport bei Johannesburg, zur Verfügung. Im Anhang seines Buches (255—289) registriert WEMAN in vorbildlicher Exaktheit und Detaillierung das gesamte phonographierte Belegmaterial. Der erste Teil des Anhangs (223—254) bietet musikwissenschaftlich tongetreue und exakt belegte Transkriptionen. Damit hat sich der Autor die beste Basis verschafft, von der allein eine fruchtbare Auswertung möglich ist. Es kann gar nicht genug auf das Vorhandensein dieses musikwissenschaftlichen Intituts, das von Mr. Hugh Tracey geleitet wird, hingewiesen werden; denn es hat bereits einen bedeutenden Schatz wertvollsten Musikgutes gehoben und geborgen und läßt ihn von den besten Kennern und Forschern untersuchen. Auch in der katholischen Kirche kann die Akkommodationsbewegung nur auf dem Fundament aufbauen, das als gewaltige Vorarbeit in den Editionen über die Elementaranalysen schon bereitliegt. HUGH TRACEY's umfassendes und intensives Werk: *Chopi Musicians, their Music, Poetry and Instruments* (London 1948), die zahlreichen Veröffentlichungen von Rev. A. M. JONES, besonders *Studies in African Music* (London 1959), und die Artikel und Bücher von P. R. KIRBY könnten von vornherein allzu simplen und unwürdigen Versuchen den Boden entziehen. WEMAN nutzt geschickt diese Grundlagenforschung, und seine Bibliographie (291—295) enthält alle bekannt gewordenen Werke der Afro-Musikologie. Allerdings fällt auf, daß deutschsprachliche Publikationen nicht einbezogen wurden — so z. B. die Sachartikel des Lexikons: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (Kassel 1949 ff) und die grundlegenden Abhandlungen von Prof. MARIUS SCHNEIDER/Köln, die durchweg schwer auffindbar sind. Leicht greifbar sind jedoch seine „Ethnologische Musikforschung“ in *Lehrbuch der Völkerkunde* von TH. PREUSS (Stuttgart 1939), oder „Die Musik der Naturvölker“ in *Lehrbuch der Völkerkunde* von ADAM-TRIMBORN (Stuttgart 1958), 82—110. Als Ergänzung seien hier genannt zur Tonsystematik: „Entstehung der Tonsysteme“, in *Kongreßbericht* (Gesellschaft für Musikforschung, Kassel 1957); zur Entwicklung bodenständiger Polyphonie: *Geschichte der Mehrstimmigkeit*, Bd. I (Berlin 1934); zum brennenden Problem der Verbaltonologie: „La relation entre la melodie et le langage dans la musique chinoise“, in *Annuario musical* 5 (1950); schließlich zur Aufführungspraxis usw.: „Über die Verbreitung afrikanischer Chorformen“, in *Zeitschrift für Ethnologie* (1938), 78—88.

Der große Wert der Darlegungen WEMAN's, die in sieben übersichtlichen Kapiteln geordnet sind, beruht hauptsächlich darauf, daß er sich im Hinblick auf sein praktisch-liturgisches Ziel klug zu beschränken weiß. Ausgehend von der Erkenntnis, daß abendländisches Musizieren und afrikanische Volksmusik wesensverschiedene Dinge sind — *two distinct entities!* —, hebt er hervor, daß Afrika noch den vollen, umfassenden Begriff als Einheit von Ton, Wort und Geste und von Musik, Dichtung und Tanz hat, deren gemeinsamer Urgrund und erster elementarer Faktor die Rhythmik ist. Dem kompositorischen Schöpfungsprozeß liegt ein rhythmisch spezifiziertes und begrenztes Schema-Modell (A. JONES nennt es *bar*) zugrunde, dem das poetische Wortgefüge eingebettet ist. Dem gleichen Modell fügt sich das melodische Modell ein, trägt aber den Worttönen ebenso Rechnung wie seinen dynamischen Akzenten. Schließlich wird das rhythmische Grundmodell Regulativ für die tänzerische Ausdrucksbewegung.

Diese komplexe Einheit birgt durchaus weiter die Möglichkeit in sich, daß das melodische Modell durch neue Textverse umgestaltet werde, ja, daß es im Spiel der Kräfte zur Kontrapunktierung von Ton, Wort und Tanzbewegung kommen kann. Mit traumwandlerischer Sicherheit vollzieht der Afrikaner, auf seine charakteristische Art musizierend, diesen künstlerischen dreifachen Akt, gehalten von der zwingenden Urkraft des rhythmischen Grundmodells.

Aus dieser Wesenheit resultiert, wie problematisch es ist, ein festliegendes fremdes Melodiegebilde mit afrikanischem Text versehen zu wollen. Darum ist die Forderung WEMAN's berechtigt: „The time is now ripe for a reorientation — it is obviously wrong to apply African principles to western hymns“ (143). Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß es fast genau so schwierig ist, einer afrikanischen Melodie einen völlig neuen Text zu unterlegen.

Für jede Kirchenmusik im afrikanischen Raum stellt sich aus dem Primat der Rhythmik das grundsätzliche Problem, ob diese Musik, die in der völligen Entfesselung ihrer dynamischen Kräfte bis zur Bewußtlosigkeit, in den Trancezustand, führen kann, überhaupt ins Heiligtum eindringen darf. Wenn der königliche Sänger David vor der Bundeslade tanzte; wenn die Psalmen auffordern: *Omnes gentes, plaudite manibus!*; wenn schon Pius X. im *Motuproprio* von 1903 „jeder Nation jene besonderen Formen gestattet, welche gewissermaßen die charakteristischen Eigenschaften der ihnen eigenen Musik bilden“; wenn Pius XII. in *Musicae sacrae disciplina* der Feststellung: „Viele der den Missionaren anvertrauten Völker haben eine überraschende Freude an rhythmischer Musik“ die Forderung hinzufügt: „Darum sollen die Verkünder der Frohbotschaft in den Heidenländern die Freude der ihnen Anbefohlenen am religiösen Lied in ihrer Missionspraxis gern fördern...“ — dann kann es eine rein negative Haltung nicht mehr geben.

In großer Ausführlichkeit geht WEMAN dem Verhältnis von musikalischer Rhythmik und Wortakzent nach und gibt in vielen Beispielen Hinweise für notwendige Korrekturen, die absolute Geltung haben. Auch das von vielen Missionaren zu leicht genommene Wesenselement der Tonsprache, die Bedeutung der Worttöne für die Melodiegestaltung selbst, erfährt sachliche und kundige Hinweise (55). WEMAN stützt sich vor allem auf J. RYKROFT und G. HERZOG. Doch scheint es, daß gerade diese Elementarstudien der Poetik noch nicht soweit gediehen sind, um feste Gesetze eruieren zu können. Es scheint, daß Sprachforscher wie G. HULSTAERT MSC und E. BOELAERT MSC in ihren Arbeiten über die Nkundo- (Mongo-)Sprache des Kongo bereits tiefer darin eingedrungen sind (vgl. G. HULSTAERT: „Over de tonen in het Lonkundo“, in *Kongo-Overzee* V/17, 157 ff.; E. BOELAERT: „Premières recherches sur la structure de cinq poésies lonkundo“, in *Institut Royal Colonial Belge, Bulletin des Scéances* XXIII—1952—2).

Dem Fragenkomplex ‚Musik und Leben‘ geht WEMAN im zweiten großen Kapitel nach und dringt in soziologische Bereiche vor, die sicher für die Kirchenmusik Gefahren bergen, wie besonders der erotische, kultische und magische Suggestivcharakter zeigen. Es kann kaum einem Zufall unterliegen, daß gerade dieser Umstand der tiefste Grund für die ablehnende Haltung afrikanischer Priester und Bischöfe ist. Das hätte WEMAN eigentlich schärfer betonen müssen. Hinreichend bekannt, von ihm oft hervorgehoben, ist im Zusammenhang damit die Tatsache, daß es heute schon, besonders unter den zivilisierten Afrikanern, viele Entwurzelte und ‚Evoluierte‘ gibt, die ihre Kultur verachten.

Von allgemeinem Interesse und von besonderer Wichtigkeit ist die Verwendung der bodenständigen Chorformen, die im Gegensatz zur kompakten

Unisono-Liedform Europas unendlich vielfältig und vital ist. Wechseltönigkeit antiphonaler und responsorialer Art, Refrain, Litanei und Psalmodie sind Gestaltungsweisen, die in den Kapiteln V-VII konstruktive Vorschläge finden, da sie wesentlich sind und eine *activa participatio* des gesamten Kirchenvolkes sichern. Wer möchte nicht das Zitat von E. A. ASAMOA (293) bejahen: „What is needed is not a destruction of the old forms, but to fill them with new contents“?

Überblickt man summarisch die wesentlichsten Charakteristica der bodenständigen Musik (152 f): die zwar nicht ausschließliche Einstimmigkeit, die strenge Diatonik, die Wechselhörigkeit, die Vielfalt der Melodieformen, — dann ist wohl kaum noch die innere Nähe zum *Gregorianischen Choral*, zur ältesten Musiktradition der christlichen Kirche, zu übersehen. Die Eignung der *Editio Vaticana* für alle Missionsvölker wächst einfach mit zwingender Notwendigkeit, je mehr die außereuropäischen Kulturen in ihren wertvollsten Schätzen erkannt werden. Darum ist und bleibt der Gregorianische Choral in seiner reinsten Fassung das wertvollste liturgische Geschenk und die beste Anknüpfung, die höchste, bildendste Aufgabe. Die Frage nach dem einheimischen Kirchengesang erfährt aber, obwohl sie an zweiter Stelle steht, den Grad seiner Eignung aus Pius' X. Worten: „Eine Komposition ist für die Kirche um so mehr kirchlich und liturgisch, je mehr sie sich in Rhythmus und Aufbau dem Gregorianischen Gesang nähert.“

Es sei noch kurz auf die Mehrstimmigkeit eingegangen, von der WEMAN im Zusammenhang mit der Vierstimmigkeit der importierten Choräle spricht (208). Mit Recht lehnt er die ‚monotonus harmonisation‘ (209) ab und sieht lieber die unsinglichen Choräle ersetzt durch neue. Eine Analyse und Auswertung der bodenständigen, vielleicht auch nicht gleichartig vorzufindenden Mehrstimmigkeitsnutzung in Kanon, Bordun, Ostinato, Überlappung in Gegenhörigkeit, Imitation bietet das Buch nicht. Es verweist aber eindringlich auf die Versuche der kongolesischen Pioniere im Kapitel: *Experiences from other churches* (183).

In der Hauptsache liegt der Schwerpunkt des Buches auf den Hinweisen, die WEMAN für die große Bedeutung und Einbeziehung der Psalmodie, der Auswertung der Bibel usw. gibt. Diese Ziele sind nicht zu verwirklichen ohne ‚give place to them‘ (148), ohne Musikschulen (220): „A school of Church music: would this not be the greatest gift which the western churches could give to the African at this time?“ Die Zusammenarbeit von Schule und Kirche im Unterricht, die Bildung von Komitees für Liturgie und Kirchenmusik unter der Leitung der Bischöfe sind unerlässliche Forderungen der Stunde, ‚before it is to late‘ (221)! Angesichts der grundlegenden Strukturveränderungen des ganzen Lebens betont WEMAN mit Recht die Wichtigkeit der musikalischen Akkommodation — denn die Musik ist das Zentrum afrikanischer Kultur! —, wenn er schreibt: „A firm Liturgy, based on the tradition, but not thereby excluding the possibility of new forms ‚related to the soil‘, would perhaps be the bulwark which would hold out in the face of the most opposition. Once more it is music which is revealed as a basic co-ordinating factor“ (152).